

beziehungswweise

JUNI 2015

INFORMATIONSDIENST DES ÖSTERREICHISCHEN INSTITUTS FÜR FAMILIENFORSCHUNG WWW.OIF.AC.AT

INHALT

- | | |
|---|--|
| <p>1 THEMA Frühe Elternschaft</p> <p>5 SERIE Wussten Sie, dass ...
... 27 Jahre als bestes Alter gesehen wird, um Mutter zu werden?</p> | <p>6 STUDIE KIM – Kinder + Medien</p> <p>8 SERVICE buch: Erziehung aus Kindersicht
info: Kinder.Kunst.Woche
termin: video&filmtage</p> |
|---|--|

THEMA

Frühe Elternschaft

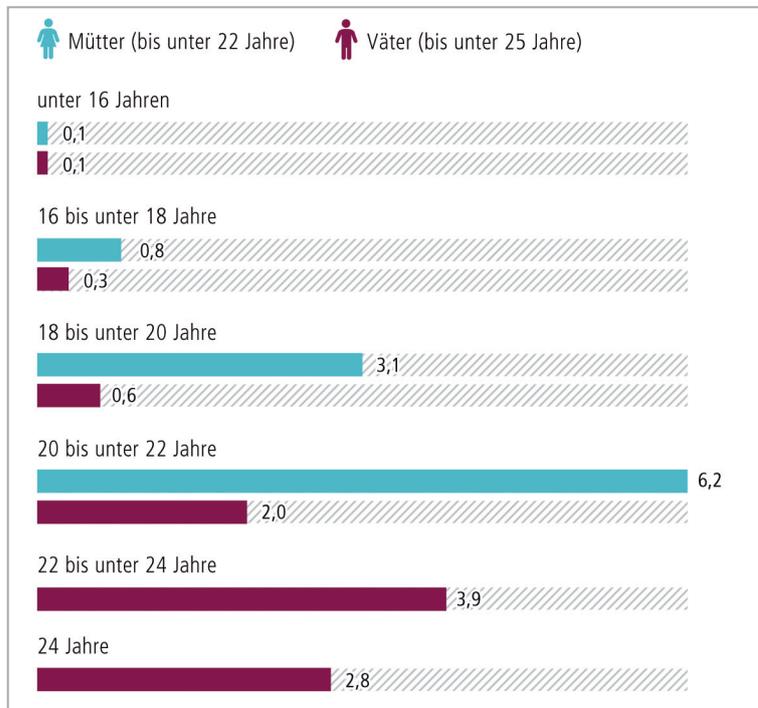
VON WALTRAUD CORNELIßEN UND WALTER BIEN

Viele junge Frauen und Männer, die bis zum 25. Lebensjahr eine Familie gründen, stehen in Deutschland nicht nur vor finanziellen Problemen. Oft haben sie keine qualifizierte (Berufs-) Ausbildung oder brechen diese vorzeitig ab. Auch die Beziehung der jungen Eltern ist häufig brüchiger als bei älteren Lebenspartnern.

Seit Mitte der 1970er-Jahre ist sowohl in West- als auch in Ostdeutschland das Durchschnittsalter von Müttern bei der Geburt des ersten Kindes um etwa drei Jahre gestiegen. Nach den Daten des Statistischen Bundesamts liegt es Ende 2014 bei 29,2 Jahren – mit einer Bandbreite von 27,4 in Sachsen-Anhalt bis 30,2 Jahren in Hamburg.

Frühe Elternschaft wird immer seltener: Von den westdeutschen Frauenjahrgängen, die zwischen 1944 und 1948 geboren wurden, bekamen etwa 16 Prozent ihr erstes Kind bis zum 20. Lebensjahr. Doch schon bei den Jahrgängen, die Mitte der 1970er-Jahre geboren wurden, waren es deutlich weniger: nur noch 6,5 Prozent. In der DDR, wo im Durchschnitt Kinder früher geboren wurden, zeichnete sich im gleichen Zeitraum ein ähnlicher Trend ab (Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen 2011).

Abbildung 1: Alter der frühen Mütter und Väter* bei der Geburt ihres 1. Kindes (in %)



*die jüngsten 10 Prozent der Eltern

Basis: Mikrozensus 2009; Frauen und Männer mit Kindern im Haushalt, die alle unter sieben Jahre alt sind. Da im Mikrozensus nur die vollendeten Lebensjahre erfasst werden, kann man die jüngsten 10 Prozent nicht ganz genau bestimmen. Deshalb erfasst man zum Beispiel bei den frühen Müttern mit der Altersgruppe der unter 22-Jährigen nicht genau 10, sondern 10,2 Prozent, und bei den Vätern mit der Altersgruppe der unter 25-Jährigen nur 9,5 Prozent

Quelle: Deutscher Mikrozensus 2009; eigene Berechnungen; Mütter: n=13.700, Väter: n=11.700;

Design: © FunkE Design, München

Die deutsche Gesellschaft sieht junge Elternschaft problematisch

Junge Eltern gibt es nicht nur immer seltener, sie werden in der Gesellschaft häufig auch als eine „Problemgruppe“ angesehen. Eine frühe Familiengründung erscheint vielen als leichtsinnig, wenn nicht gar als verantwortungslos. Dahinter steht die in der deutschen Gesellschaft weit verbreitete Vorstellung, dass Frauen und Männer eine Ausbildung abgeschlossen und einen (sicheren) Arbeitsplatz gefunden haben sollten, bevor sie eine Familie gründen. Eine frühe Elternschaft wird als Lebensform „jenseits der Norm“ bezeichnet (Thiessen 2010: 25).

Gegen solche abwertenden Zuschreibungen wird aber auch ein positiver Aspekt von früher Elternschaft benannt: Junge Frauen und Männer können in ihrer Identitätsfindung bestärkt werden, sie könnten und müssten Verantwortung übernehmen und fänden in ihrer Elternschaft eine Brücke zum Erwachsenwerden (Stauber 2010; Thiessen 2010). Das kann allerdings nur gelingen, wenn dieser Prozess des Erwachsenwerdens nicht durch äußere problematische und/oder Krisen erzeugende Widrigkeiten gefährdet wird zum Beispiel durch Geldmangel, belastende Arbeitsanforderungen oder Konflikte in der Familie.

Die Daten des Mikrozensus zeigen, dass die soziale Lage junger Eltern immer noch prekär ist – trotz Förderprogrammen und Modellprojekten zur besseren Vereinbarkeit von Ausbildung/Studium und Elternschaft sowie der Einführung des Elterngeldes (Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen 2011). Dies kann anhand von Daten des Mikrozensus 2009 gezeigt werden. Dabei wird die soziale Lage von Familien betrachtet, in deren Haushalt Mütter leben, die bei der Geburt ihres ersten Kindes unter 22 Jahre alt waren, oder Väter, die zu diesem Zeitpunkt unter 25 Jahre alt waren. Es handelt sich um die Mütter und Väter mit Kindern unter sieben Jahren, die bei der Geburt ihres Kindes zu den jüngsten 10 Prozent der Mütter und Väter gehörten. Ihre Situation wird in der erweiterten Familiengründungsphase betrachtet, in der ihr erstes Kind das siebte Lebensjahr noch nicht erreicht hatte (siehe Abbildung 1 auf der Titelseite).

Der Anteil der Mütter und Väter mit ausländischem Pass ist unter diesen frühen Eltern überdurchschnittlich hoch: Während der Ausländerinnenanteil unter allen Müttern mit Kindern unter sieben Jahren im Haushalt im Durchschnitt bei 14,8 Prozent liegt, erreicht er bei den jungen Müttern 20,3 Prozent. Ähnlich sieht es bei den Vätern aus: Der Anteil der ausländischen Väter mit Kindern unter sieben Jahren im Haushalt liegt bei 13 Prozent, bei

den frühen Vätern aber bei 17,8 Prozent. Ein Grund dafür könnte sein, dass eine Familiengründung, die vielen in der deutschen Mehrheitsgesellschaft als sehr früh erscheint, in anderen Kulturen relativ normal ist.

In Bezug auf die frühe Elternschaft zeigt der Mikrozensus noch ein weiteres interessantes Ergebnis: Sie ist in Gemeinden mit mehr als 20.000 Einwohnern überrepräsentiert und kommt in Gemeinden mit weniger als 5.000 Einwohnern sehr viel seltener vor. Zudem ist ein regionaler Unterschied zu erkennen: In Ostdeutschland gibt es mehr junge Eltern als in Westdeutschland. Die in den Jahrzehnten der Teilung Deutschlands entstandenen unterschiedlichen Muster der Familiengründung sind offensichtlich auch noch bei Eltern wirksam, deren Kinder im Jahr 2009 noch keine sieben Jahre alt waren.

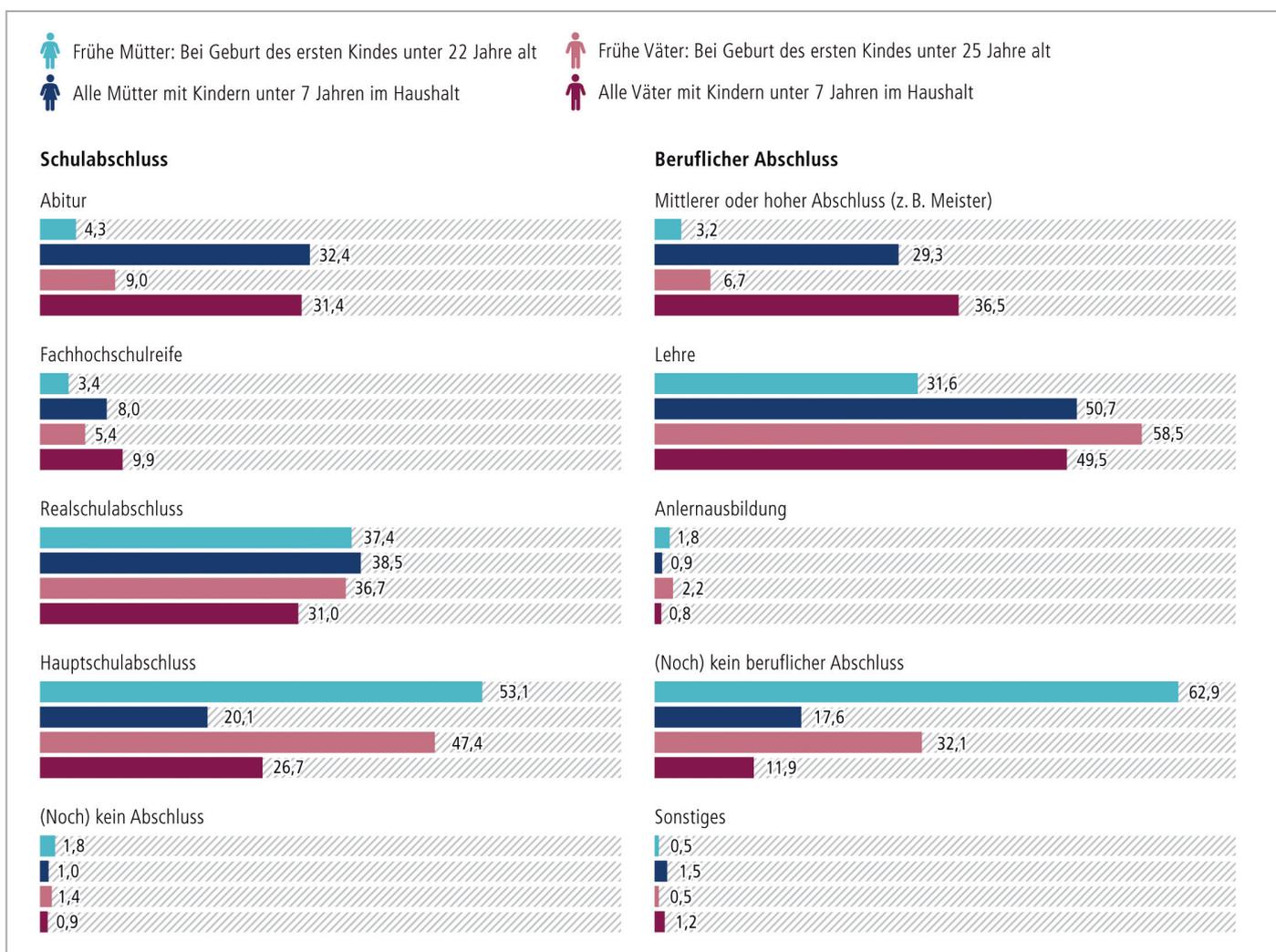
Der Wunsch nach Anerkennung durch frühe Elternschaft

Die Lebensläufe junger Eltern sind in Deutschland wie auch in anderen Ländern (Rönkä u.a. 1998) überproportional häufig von Bildungsbenachteiligung geprägt. Das zeigt der große Anteil unter ihnen, der maximal einen Hauptschulabschluss erreicht hat: Bei den frühen Müttern sind dies 54,9 Prozent. Im Gegensatz dazu haben Mütter allgemein in der Familiengründungsphase nur in 21,1 Prozent der Fälle keinen oder nur einen Hauptschulabschluss. Bei den frühen Vätern ist die Bildungsbenachteiligung nicht ganz so ausgeprägt (siehe Abbildung 2).

Für diese ungünstige Ausgangssituation gibt es mehrere Gründe: In die Lebenspläne der jungen Frauen und Männer mit einer kurzen Schulbildung „passt“ frühe Elternschaft am ehesten. Sie vollziehen alle Übergänge ins Erwachsenenleben früher als der Durchschnitt ihrer Generation. Insbesondere unter den jungen Frauen ohne beziehungsweise mit einfachem Bildungsabschluss dürfte teilweise auch die Hoffnung bestehen, sich durch eine frühe Familiengründung Anerkennung als Erwachsene zu verschaffen, die sie im Bildungs- und Erwerbssystem nur mühselig – oder gar nicht – erreichen können.

Oft entsteht die Bildungsbenachteiligung allerdings auch erst als Folge einer frühen Familiengründung. Vor allem die frühe Mutterschaft hindert daran, eine geplante oder begonnene Berufsausbildung oder ein Studium abzuschließen: Fast zwei Drittel der Frauen (62,9 Prozent) haben nach einer frühen Familiengründung (noch) keinen Berufsabschluss (siehe Abbildung 2). Die frühen Väter

Abbildung 2: Höchster allgemeiner Schulabschluss und höchster beruflicher Abschluss bei Müttern und Vätern mit Kindern unter 7 Jahren im Haushalt nach Altersgruppen (in %)



Quelle: Mikrozensus 2009; eigene Berechnungen; Basis: Frauen und Männer mit Kindern im Haushalt, die alle unter sieben Jahre alt sind. Mütter mit Angaben zum schulischen oder beruflichen Abschluss unter 22 Jahren: n=1.073 / Alle Mütter mit Angaben zum schulischen oder beruflichen Abschluss: n=11.498; Väter mit Angaben zum schulischen oder beruflichen Abschluss unter 22 Jahren: n=921 / Alle Väter mit Angaben zum schulischen oder beruflichen Abschluss: n=10.575

Design: © FunKE Design, München

bleiben nicht so weit hinter dem Durchschnitt der Väter zurück: Ein Drittel der frühen Väter hat keinen Berufsabschluss, während dies für Väter allgemein nur in 11,9 Prozent der Fälle gilt.

Frühe Mütter sind in der Familiengründungsphase weit seltener erwerbstätig als Mütter, die ihre Kinder später bekommen haben. Dazu trägt mit Sicherheit die schlechtere, eventuell auch eine abgebrochene Schul- und Berufsausbildung bei. Die vergleichsweise niedrigen Einkommen beziehungsweise Einkommenserwartungen der oft schlecht qualifizierten frühen Mütter dürfte es ihnen zudem erschweren, mit dem geringen Lohn eine Kinderbetreuung zu finanzieren und mit ihrem Partner eine Aufteilung von Hausarbeit und Kinderbetreuung auszuhandeln, die ihnen die Weiterführung ihrer Ausbildung oder Erwerbstätigkeit und/oder einen Berufseinstieg ermöglichen würde. Der vergleichsweise hohe Anteil

befristeter Arbeitsverträge (37,8 Prozent) – bei im Durchschnitt sehr niedrigen Einkommen – erlaubt frühen Müttern in den allermeisten Fällen keine eigenständige langfristige Lebensplanung. Nur für knapp 20 Prozent ist das eigene Einkommen die Grundlage für die Finanzierung der Familie. Mütter, die vor dem 22. Lebensjahr ihr erstes Kind bekommen und ihre Partnerwahl treffen, sind nicht einmal dann besser versorgt, wenn ihr Partner schon etwas älter ist.

Die ökonomische Situation der Väter, die ihr erstes Kind vor dem 25. Lebensjahr bekommen haben, ist nicht ganz so prekär. Sie sind in der Familiengründungsphase mehrheitlich erwerbstätig, häufiger auch schon unbefristet beschäftigt (73,8 Prozent). Immerhin 73 Prozent dieser Väter können ihren Lebensunterhalt und den ihrer Familie überwiegend aus eigener Erwerbstätigkeit bestreiten. Das

die Autorin, der Autor

PD Dr. Waltraud Cornelissen ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung „Familie und Familienpolitik“ des Deutschen Jugendinstituts (DJI). Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Geschlechterforschung und Familienforschung.

Dr. Walter Bien ist Leiter der Abteilung „Zentrum für Dauerbeobachtung und Methoden“ des DJI. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Sozialberichterstattung und Familienforschung.

Haushaltseinkommen ist in ihren Familien allerdings deutlich geringer als das der Väter, die erst nach dem 25. Lebensjahr eine Familie gründen. 59 Prozent der frühen Väter geben ein Haushaltseinkommen von unter 2.000 Euro netto an. Familien von Vätern, die ihr erstes Kind zwischen dem 36. und 41. Lebensjahr bekommen haben, verfügen in der Familiengründungsphase häufig über ein höheres Haushaltseinkommen (in 85 Prozent der Fälle). Die frühen Väter erfüllen also die an sie gemäß dem traditionellen Rollenverständnis gerichteten Erwartungen, eine Familie zu ernähren, deutlich schlechter als Väter, die erst später eine Familie gründen.

Die Einkommenssituation junger Eltern ist insgesamt also deutlich prekärer als von Eltern, die erst später eine Familie gründen. Offensichtlich reichen die nach einem einfachen Schul- und Berufsabschluss in den ersten Erwerbsjahren erzielbaren Erwerbseinkommen kaum aus, einer Familie ein durchschnittliches Auskommen zu sichern. Dies gilt ganz besonders dann, wenn nur eine Person erwerbstätig ist.

Junge Eltern leben häufig in instabilen Paarbeziehungen

Neben der prekären wirtschaftlichen Situation vieler junger Familien fällt die weitverbreitete Instabilität ihrer Paarbeziehungen auf: Unter den frühen Müttern sind sehr viel mehr alleinerziehend (42 Prozent) als dies allgemein bei Müttern mit Kindern unter 7 Jahren der Fall ist (16 Prozent). Dies verschärft nicht nur die wirtschaftliche Lage von Mutter und Kind. Es bedeutet gleichzeitig, dass die Bindung zwischen Vater und Kind bei frühen Vätern häufiger in Frage steht. Die „externen“ Väter können nur mühsam in die alltägliche Betreuung und Versorgung des Kindes einbezogen werden, so dass alleinerziehenden Müttern die Entlastung fehlt, die ihnen den erfolgreichen Abschluss einer Ausbildung oder die berufliche Etablierung erleichtern könnte.

Eine Mutterschaft vor dem 22. Lebensjahr mag einer jungen Frau mit noch schlechten Berufsperspektiven zwar schnell die erhoffte Anerkennung als erwachsene Frau bringen; die frühe Familiengründung geht aber unter den gegebenen Bedingungen mit erheblichen ökonomischen Nachteilen für sie und ihre Kinder einher. Sowohl die Vater-Kind-Beziehung als auch die Beziehung der Eltern untereinander ist wegen der Instabilität der Partnerschaft erschwert.

Die Rahmenbedingungen für eine frühe Familiengründung sind ungünstig – sehr viel ungünstiger

als für Paare, die ihre Kinder später bekommen und damit zumeist in stabileren Paarbeziehungen, nach einer besseren Ausbildung und nach einem ersten Berufseinstieg. Insofern ist nachvollziehbar, dass frühe Eltern – insbesondere die jungen alleinerziehenden Mütter – von der Gesellschaft als Problemfall betrachtet werden. Als Gruppe, die Verantwortung auch unter schwierigen Bedingungen übernehmen möchte, verdienen sie allerdings Unterstützung, und zwar deutlich mehr, als es in den vergangenen Jahren der Fall war. Es ist wichtig, dass sich die jungen Paare mit Kind(ern) bei Beziehungskrisen beraten lassen können, um die Chancen für eine längerfristige Beziehung beider Eltern zu ihrem Kind zu wahren. Von Vorteil sind die Verfügbarkeit passender Kinderbetreuungsangebote und verlässlicher Unterstützungsnetzwerke, um Schul- und Ausbildungsabschlüsse nachzuholen und einen Einstieg in den Arbeitsmarkt zu finden. Eine weitere wichtige Voraussetzung wäre die Familienfreundlichkeit von Ausbildungs- und Arbeitsplatzangeboten sowie eine angemessene Entlohnung von gering- oder nicht-qualifizierten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern. ■

Literatur

- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2012): Bildung in Deutschland 2012. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zur kulturellen Bildung im Lebenslauf. Im Internet verfügbar unter: www.bildungsbericht.de/daten/2012/bb_2012.pdf
- Institut für Demoskopie Allensbach (2004): Einflussfaktoren auf die Geburtenrate. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung der 18- bis 44-jährigen Bevölkerung. Im Internet verfügbar unter: www.ifd-allensbach.de/uploads/tx_studies/6544_Geburtenrate.pdf
- Rönkä, Anna/Pulkkinen, Lea (1998): Work involvement and timing of motherhood in the accumulation of problems in social functioning in young women. In: *Journal of Research on Adolescence*, Heft 2, S. 221–239.
- Statistisches Bundesamt (2014): Destatis.de. Im Internet verfügbar unter: www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/Geburten/Tabellen/GeburtenMutterAlterBundeslaender.html
- Stauber, Barbara (2010): Unter widrigen Umständen – Entscheidungsfindungsprozesse junger Frauen und Männer im Hinblick auf Familiengründung. In: Spies, Anke (Hrsg.): *Frühe Mutterschaft. Die Bandbreite der Perspektiven und Aufgaben angesichts einer ungewöhnlichen Lebenssituation*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag, S. 76–100.
- Thiessen, Barbara (2010): *Jenseits der Norm: Lebenslagen junger Mütter*. In: Spies, Anke (Hrsg.): a.a.O., S. 25–46.
- Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen (2011): *Ausbildung, Studium und Elternschaft. Analysen und Empfehlungen zu einem Problemfeld im Schnittpunkt von Familien und Bildungspolitik*. Gutachten für das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Wiesbaden.

Kontakt

cornelissen@dji.de
bien@dji.de

Mit freundlicher Genehmigung der Autorin, des Autors und der Redaktion des DJI impulse.

Wussten Sie, dass ...

... 27 Jahre als bestes Alter gesehen wird, um Mutter zu werden?

VON ISABELLA BUBER-ENNSER

Der GGS als Datensatz

Welches ist das beste Alter für eine Frau, um ihr erstes Kind zu bekommen? Zwei von zehn Frauen wollen sich nicht auf ein Alter oder eine Altersspanne festlegen und meinen, es gäbe kein bestes Alter, um Mutter zu werden. Sie legen sich weniger oft fest als Männer, Höhergebildete weniger oft als Niedriggebildete. Die Datenbasis der vorliegenden Berechnungen bildet der Generations and Gender Survey (GGS), der in Österreich 2008/2009 sowie 2012/2013 durchgeführt wurde.

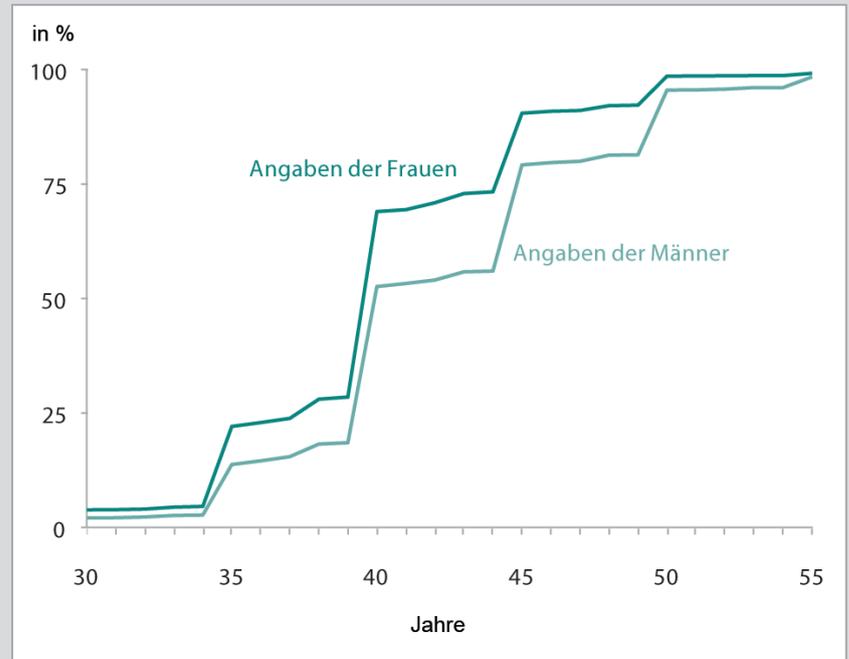
27 als bestes Alter

In Österreich waren im Jahr 2012 die Frauen bei der Geburt ihres ersten Kindes durchschnittlich 28,7 Jahre alt (Statistik Austria). Für die Befragten liegt das beste Alter für die Geburt eines ersten Kindes jedoch bei 27 Jahren und damit unter dem derzeitigen Alter bei der Erstgeburt in Österreich. Männer und Frauen beziehungsweise Jüngere und Ältere unterscheiden sich hierin kaum. Allerdings gibt es Unterschiede in den Bildungsschichten. Mit Zunahme des Bildungsstands erhöht sich auch die Angaben bezüglich des „besten“ Alters für die Geburt des ersten Kindes. Für Männer und Frauen mit Pflichtschulabschluss ist im Durchschnitt 25 Jahre das beste Alter, Uni- und FH-Absolventen sehen dieses etwas später gekommen, nämlich bei 28 Jahren.

Ab 43 „zu alt“

Ab welchem Alter ist eine Frau zu alt, um Mutter zu werden, selbst wenn dies biologisch noch möglich wäre? Das angegebene durchschnittliche Alter von 43 Jahren ist unabhängig von Geschlecht und eigenem Alter der Befragten. Nur in den Bildungsschichten gibt es Unterschiede: Frauen mit Pflichtschulabschluss sehen die gesellschaftlich akzeptierte Grenze für Mutterschaft früher, bei 42 Jahren, während Frauen mit Uni- oder FH-Abschluss diese etwas später sehen, nämlich bei 44 Jahren. Auch bei dieser Frage wollen sich manche nicht festlegen und meinen, dass eine Frau dafür nie zu alt sei. Dieser Gruppe gehören neun Prozent der Befragten an. Am häufigsten werden 40 Jahre (36%), 45 Jahre (26%) und 50 Jahre (13%) als Obergrenzen genannt.

Abbildung 1: Einschätzung, ab wann es für eine Frau schwierig ist, schwanger zu werden (in %)



Quelle: Generations and Gender Survey 2009; n=4.785; gewichtete Werte

Frauen nennen niedrigere Altersgrenze

Schließlich stellt sich die Frage, ab welchem Alter es für eine Frau deutlich schwieriger wird, schwanger zu werden. Häufig genannte Altersgrenzen sind 35, 40 und 45. Auch 30, 38 und 50 Jahre werden vermehrt genannt (siehe Abbildung 1). Nur sehr wenige erwarten solche Schwierigkeiten vor 30 oder nach 50. Hier zeigen sich allerdings geschlechterspezifische Unterschiede: Frauen sehen Schwierigkeiten früher eintreten als Männer (siehe Abbildung 1). Sie erwarten für das Alter von durchschnittlich 40 Jahren Probleme, Männer für das Alter von etwa 43 Jahren. Auch hier zeigen sich wieder bildungsspezifische Unterschiede, die bei den Frauen allerdings in eine „andere Richtung“ weisen als bei der Frage nach dem besten Alter für Mutterschaft: Höhergebildete Frauen vermuten einsetzende Probleme etwas früher. Bei den Männern hingegen setzen Pflichtschulabsolventen das Alter höher an (44 Jahre) als Uni- oder FH-Absolventen (42 Jahre). Im Übrigen erwarten auch jüngere Männer erst später derartige Schwierigkeiten, nämlich für das Alter ab 45. ■

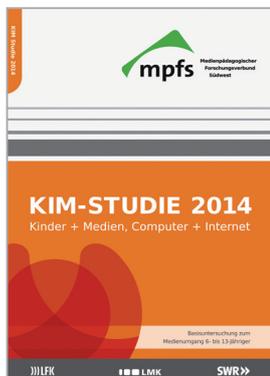
Kontakt

isabella.buber@oeaw.ac.at

KIM – Kinder + Medien, Computer + Internet

Medienumgang 6- bis 13-Jähriger in Deutschland

VOM MEDIENPÄDAGOGISCHEN FORSCHUNGSVERBUND SÜDWEST – MPFS



Download der Studie:
www.mpfs.de

Die Studienreihe KIM (Kinder + Medien, Computer + Internet) dokumentiert seit 1999 das Medienverhalten von Kindern zwischen sechs und 13 Jahren. Mit der KIM-Studie 2014 veröffentlicht der Medienpädagogische Forschungsverbund Südwest (mpfs) bereits zum zehnten Mal repräsentative Basisdaten zur Mediennutzung von Kindern in Deutschland.

In den Haushalten, in denen Kinder heute aufwachsen, steht eine Vielzahl an Geräten zur Mediennutzung zur Verfügung. In den Familien mit sechs- bis 13-jährigen Kindern besteht bei Fernseher, Handy, Computer/Laptop und Internetzugang (nahezu) Vollausstattung. Ein Radio steht in neun von zehn Familien zur Verfügung, CD-Player, DVD-Player und Digitalkamera sind in gut acht von zehn Haushalten vorhanden. Die Kinder selbst besitzen in diesem Alter eine relativ überschaubare Anzahl an Mediengeräten. Am häufigsten findet sich nach Angaben der Haupterzieher ein CD-Player (50%), auch Spielkonsolen und MP3-Player sind in knapp der Hälfte aller Kinderzimmer vorhanden. Ebenso besitzt fast jeder zweite Sechs- bis 13-Jährige ein Handy bzw. ein Smartphone (47%). Gut ein Drittel der Kinder (35%) verfügt über einen eigenen Fernseher. Einen eigenen Computer oder Laptop hat nur jeder Fünfte (21%), 18 Prozent können damit vom Kinderzimmer aus auf das Internet zugreifen. Beim Vergleich mit der Vorgängerstudie 2012 wird für die meisten Geräte eine rückläufige Tendenz sichtbar. Deutlich angestiegen ist die Verbreitung von Smartphones, die mittlerweile bei 25 Prozent liegt.

Hausaufgaben und Lernen sowie Fernsehen stehen mit sehr hoher Alltagsrelevanz an erster Stelle der regelmäßigen Aktivitäten, die mindestens einmal pro Woche von fast allen Kindern ausgeübt werden. Auch Freunde und Spielen haben eine große Bedeutung: Gut neun von zehn Kindern treffen sich mindestens einmal pro Woche mit Freunden oder spielen drinnen (91%) oder draußen (90%). Knapp vier von fünf der Sechs- bis 13-Jährigen hören regelmäßig Musik und drei Viertel unternehmen mindestens einmal in der Woche etwas mit ihren Eltern oder anderen Familienmitgliedern. 68 Prozent treiben mindestens einmal pro Woche in ihrer Freizeit Sport. Das Treffen mit Freunden ist für 53 Prozent der Kinder die am liebsten ausgeübte

Freizeitaktivität, 39 Prozent entscheiden sich für das Spielen draußen, 36 Prozent sehen am liebsten fern.

Das Fernsehen hat in der Altersgruppe der Sechs- bis 13-Jährigen die größte mediale Bindungskraft, 61 Prozent der Kinder könnten am wenigsten auf das Fernsehen verzichten. Knapp vier Fünftel der Kinder sehen jeden Tag fern, weitere 18 Prozent ein- oder mehrmals pro Woche. Fernsehen ist eine Tätigkeit mit hoher Alltäglichkeit und hat viel mit Gewohnheit zu tun.

Auch das Radio ist ein fester Bestandteil im Medienrepertoire der Kinder, über die Hälfte zählt zu den regelmäßigen Radiohörern. Das Radio ist zudem ein „Familienmedium“, 41% der Mädchen und Jungen geben an, dass sie überwiegend gemeinsam mit den Eltern (oder einem Elternteil) Radio hören.

Trotz des wachsenden Angebots an digitalen Medien haben Bücher weiterhin einen hohen Stellenwert im Alltag der Sechs- bis 13-Jährigen. Jedes zweite Kind liest regelmäßig Bücher, 83 Prozent greifen zumindest selten zu einem Buch. Mädchen zählen zu einem deutlich höheren Anteil zu den regelmäßig Lesenden (61%) als Jungen (41%).

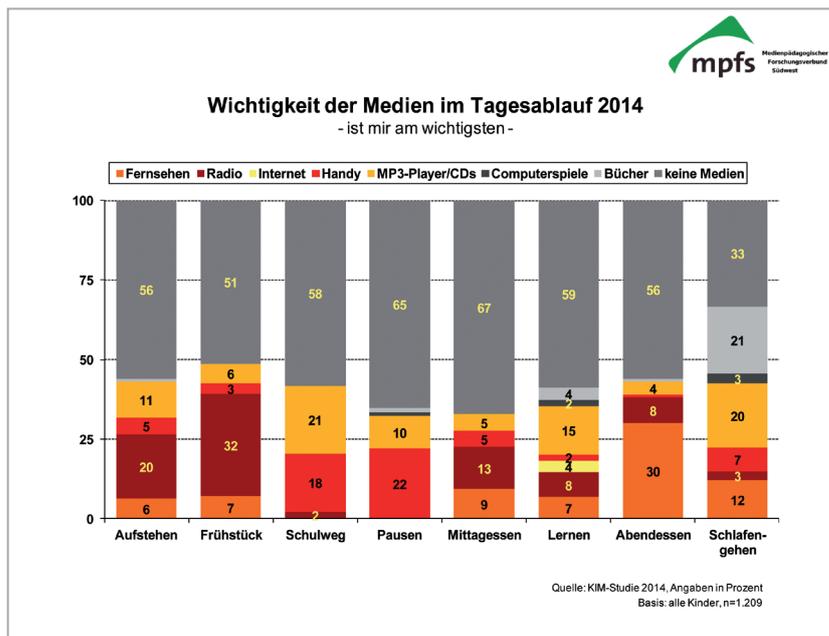
98 Prozent der Kinder haben heute die Möglichkeit, zu Hause das Internet zu nutzen, 63 Prozent sind zumindest selten online. Der Anteil der Internet-Nutzer fällt nach wie vor bei Mädchen (60%) etwas geringer aus als bei Jungen (66%). Hinsichtlich der Zugangsgeräte liegen Computer und Laptop bei Kindern an erster Stelle, aber auch Handy bzw. Smartphone spielen bereits eine Rolle. Tablets stehen nur einer Minderheit überhaupt zur Verfügung. Das Spielen an Computer, Konsole oder im Internet gehört für 23 Prozent der Kinder zu den liebsten Freizeitaktivitäten und ist fest in den Alltag der Sechs- bis 13-Jährigen integriert – 62 Prozent der Kinder spielen regelmäßig, also mindestens einmal pro Woche, jedes vierte Kind (24%) spielt täglich. Jungen zeigen eine größere Vorliebe für Computer-, Konsolen- oder Onlinespiele als Mädchen. Die Liste der beliebtesten Computer-, Konsolen- und Onlinespiele wird 2014 vom Fußballspiel „FIFA“ angeführt.

Das Handy bzw. Smartphone erreicht für die meisten Kinder erst im Alter von etwa zehn Jahren Relevanz, bei Jüngeren ist ein eigenes Mobiltelefon immer noch eher die Ausnahme. 24% der Sechs- bis 13-Jährigen besitzen ein konventionelles Mobiltelefon, 25% haben mittlerweile ein eigenes Smartphone (2012: 7%). Jedes zweite Kind im Besitz eines eigenen Handys kann Apps nutzen und ins Internet gehen. 41% der Handybesitzer haben die Messenger-App „WhatsApp“ auf ihrem Handy installiert. Das Handy wird am häufigsten zur Kommunikation mit den Eltern genutzt, Telefonieren und Nachrichten Senden sind die zentralen Funktionen, die Kinder am häufigsten nutzen. 46 Prozent spielen regelmäßig auf dem Handy, zwei Fünftel gehen mit dem Mobiltelefon zumindest einmal pro Woche ins Internet. Das Handy als Zugang zu problematischen Inhalten ist für Kinder im Alter von sechs bis 13 Jahren kaum relevant. Nur zwei Prozent der Kinder, die ein Handy oder Smartphone zur Verfügung haben, berichten, dass sie schon einmal seltsame oder unangenehme Dinge über das Handy bekommen haben.

Für Kinder sind Medien ein wichtiger Teil des Tagesablaufs, bestimmte Medien haben für sie ihre Stärken zu bestimmten Phasen am Tag: Das Radio ist für den Start in den Tag besonders wichtig: Jedes fünfte Kind nennt Radio als wichtigstes Medium beim Aufstehen, für jedes dritte Kind ist das Radio das wichtigste Medium beim Frühstück. Auf dem Schulweg und in den Schulpausen sind mobile Mediengeräte wie Handy und MP3-Player von Bedeutung. Auch beim Lernen sind MP3-Player und CDs noch für 15 Prozent der Kinder wichtig. Wenn die Familie beim Abendessen zusammenkommt, ist traditionell das Fernsehen das wichtigste Medium (30%). Erst beim Schlafengehen sind für ein Fünftel der Sechs- bis 13-Jährigen Bücher am wichtigsten, ein etwa gleich großer Anteil findet vor dem Schlafengehen wiederum Audiomedien wie MP3-Player und CDs wichtig. Für zwölf Prozent der Kinder hat das Fernsehen auch beim Schlafengehen noch seine Wichtigkeit. Abgesehen vom Schlafengehen gibt die Mehrheit der Kinder bei allen Situationen an, dass kein Medium eine besondere Bedeutung hat (siehe Abbildung 1).

Die Ergebnisse der KIM-Studie 2014 zeigen, dass bei den jüngeren Kindern eindeutig das Fernsehen die Mediennutzung dominiert und Computer und Internet abgesehen vom Spielen noch keine allzu große Alltagsrelevanz haben. Erst ab etwa zehn Jahren wird das Medienrepertoire um kommunikative Aspekte ergänzt und die Medien Internet und

Abbildung 1: Wichtigkeit der Medien im Tagesablauf (in %)



Handy werden in den Alltag der Kinder integriert. Das Thema Computer ist bislang nur teilweise an Schulen präsent. Nur zwei Fünftel der Kinder, die Computernutzer sind, geben an, auch in der Schule Computer zu verwenden. Weiter zeigen die Angaben zu technischen Kompetenzen, dass nur die Kinder ab zwölf Jahren mehrheitlich in der Lage sind, Basisfunktionen am Computer gut zu bewerkstelligen. Angesichts dessen ist die Diskussion um den Einsatz von Tablets an Grundschulen der aktuellen Situation im Alltag weit voraus. Mit einer Haushaltsausstattung von einem Fünftel sind Tablet-PCs derzeit für die meisten Kinder noch nicht relevant, zu Hause müsste dann doch wieder an einem herkömmlichen PC gearbeitet werden. Inwieweit die Geräte der Schüler in den Schulalltag integriert werden können (Stichwort BYOD, bring your own device) ist also derzeit noch keine Frage, da sie nicht vorhanden sind. Für das Grundschulalter gilt dies aktuell auch noch für Smartphones. Vor der Diskussion um die technische Ausstattung kommt daher eher der Aspekt, welche Inhalte verbindlich vermittelt werden sollten, um für alle Kinder vergleichbare Voraussetzungen für einen kompetenten Umgang mit digitalen Medien zu schaffen. ■

Kontakt

www.mpfs.de

zur studie

Für die deutsche KIM-Studie 2014 wurden zwischen Mai und Juni 2014 insgesamt 1.209 deutschsprachige Schulkinder im Alter zwischen sechs und 13 Jahren computergestützt persönlich-mündlich zu Hause befragt.



Familiäre Erziehung aus Kindersicht Eine qualitative Studie

Für die in diesem Buch dargestellte Studie interviewte die Autorin Kinder im Alter von fünf bis zehn Jahren zu ihren Erfahrungen mit Erziehung in der Familie. Vor allem die Machtaspekte zwischen den Generationen werden in Form einer qualitativen Untersuchung fokussiert und herausgearbeitet. Es zeigt sich, dass Kinder teilweise rollenkonform agieren und die Macht ihrer Eltern im Erziehungsprozess akzeptieren, teilweise aber auch „widerständige Praktiken“ entwickeln und sich konstruktiv mit dem intergenerationalen Machtverhältnis auseinandersetzen.

Publikation: Gerarts, Katharina (2015): Familiäre Erziehung aus Kindersicht. Eine qualitative Studie unter Berücksichtigung von Macht in der generationalen Ordnung. Wiesbaden: Springer VS. ISBN 978-3-658-08667-1; www.springer-vs.de

info

KINDER.KUNST.WOCHE Schöne Aussichten für die Ferien

Die Sommerferien nahen in Riesenschritten und für viele Eltern stellt sich die Frage nach der richtigen Freizeitgestaltung für ihre Kinder. In Wien bieten das Belvedere und das 21er Haus diesen Sommer ein ganz spezielles (Kunst-)Abenteuer. In der Kinder.Kunst.Woche gibt es vom 27. bis 31. Juli 2015 allerhand zu entdecken: mittelalterliche Tafelbilder, goldene Gemälde, schräge Skulpturen und zeitgenössische Kunstexperimente. In den Ateliers und in der Dunkelkammer wird gezeigt, wie man Farben mischt, Bücher bindet, Skulpturen baut und Fotos entwickeln kann. Im Rahmen des gemeinsamen Abschlussfestes bekommen die jungen Teilnehmer eine Sammelmappe zum Erinnern.



Datum: 27. bis 31. Juli 2015
Ort: Belvedere und 21er Haus
Information: www.belvedere.at



Gelegenheit macht Filme video&filmtage

Junge Filmemacherinnen und Filmemacher können bis 27. August 2015 ihre Arbeiten für die video&filmtage einreichen. Das Kurzfilmfestival für junges Kino in der Urania in Wien steht dieses Jahr unter dem Motto „Gelegenheit macht Filme“. Das wienXtra-Medienzentrum lädt Jugendliche bis 22 Jahre dazu ein, ihre Videos einzureichen. Die überzeugendsten Arbeiten laufen beim Festival im Oktober auf der Leinwand in der Urania.

Termin: 15. bis 19. Oktober 2015
Ort: Urania, 1010 Wien
Information: www.videoundfilmtage.at

impresum

Medieninhaber: Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien
1010 Wien, Grillparzerstraße 7/9 | www.oif.ac.at/impresum | **Kontakt:** beziehungsweise@oif.ac.at
Herausgeber: Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mazal | **Redaktion:** Dr. Isabella Hranek, Ursula Hambrusch
Fotos und Abbildungen: FunkE Design (S. 1, 3) | mpfs (S. 6, 7) | Springer VS, Belvedere, wienXtra (S. 8)

Gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Familien und Jugend über die Familie & Beruf Management GmbH sowie der Bundesländer Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol und Vorarlberg.

Grundlegende Richtung des Druckwerks nach § 25 (4) MedienG:
Diese Zeitschrift informiert über Publikationen, Projekte und Aktivitäten des ÖIF sowie über familienrelevante Themen und Studien auf nationaler und internationaler Ebene in unabhängiger, wissenschaftlicher und interdisziplinärer Form.

DVR: 0065528
Österreichische Post AG | Sponsoring, Post | Verlagspostamt: 1010 Wien
Zulassungsnr. 02Z0318205